

Predigt vom Sonntag, 26. September 2021 in der Stadtkirche (Pfr. Ursus Waldmeier)

Predigttext: Lukas 10,29-37

Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter



Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesus: Wer ist denn mein Nächster?

Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab nach Jericho und fiel unter die Räuber; die zogen ihn aus und schlugen ihn und machten sich davon und liessen ihn halb tot liegen. Es traf sich aber, dass ein Priester dieselbe Strasse hinabzog; und als er ihn sah, ging er vorüber. Desgleichen auch ein Levit: Als er zu der Stelle kam und ihn

sah, ging er vorüber. Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam dahin; und als er ihn sah, jammerte es ihn; und er ging zu ihm, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie ihm, hob ihn auf sein Tier und brachte ihn in eine Herberge und pflegte ihn. Am nächsten Tag zog er zwei Silber Groschen heraus, gab sie dem Wirt und sprach: Pflege ihn; und wenn du mehr aus gibst, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme.

Wer von diesen dreien, sagte Jesus, meinst du, ist der Nächste geworden dem, der unter die Räuber gefallen war?

Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat.

Da sprach Jesus zu ihm: So geh hin und tu desgleichen!

Liebe Mitchristen,

Wir haben in der Stadtkirche mit den Fenstern von Felix Hoffmann ein immer und für alle offenes Predigtbuch. Die Auswahl und Zusammenstellung der einzelnen Bilder hat ihren eigenen Sinn. Die drei neutestamentlichen Fenster auf der Ostseite des Chors haben folgenden inneren Zusammenhang: Das lin-

ke Fenster enthält wichtige Szenen aus dem Alltagsleben von Jesus von der Geburt bis zum Tod: ich nenne es das biografische oder ganz einfach das *Jesus-Fenster*. Im mittleren Fenster werden Ereignisse dargestellt, in denen Gottes Gegenwart im Dasein und Wirken Jesu aufleuchtet: ich nenne es das christologische, oder ganz einfach das *Christus-Fenster*. Und im dritten Fenster sind Gleichnisse dargestellt, in welchen Jesus das christliche Handeln bildlich vor Augen führt. Darum nenne ich es das *Christenfenster*.

Der Grundstein des Christlichen Lebens ist nach der Darstellung von Felix Hoffmann im Gleichnis vom Barmherzigen Samariter zum Ausdruck gebracht. Auf ihm ruhen alle anderen Gleichnisse – man «liest» übrigens alle Fenster von unten nach oben.

Dieses Gleichnis nimmt das zentrale Anliegen der christlichen Religion auf: die gelebte Nächstenliebe, die in der Liebe zu Gott und in der Liebe zu sich selber verankert ist. Das bildet den Grundpfeiler des christlichen Lebens.

Mit seinem Gleichnis stochert er in ein Wespennest, provoziert diejenigen, die ihn nach dem wichtigsten Lebensgrundsatz gefragt haben.

Die Selbstgerechten, die Frommen, die Angesehenen werden ihrer Überheblichkeit entlarvt. Sie sind es, die sich vom Elend des Niedergeschlagenen nicht beeindruckt lassen: er hätte halt daheim bleiben sollen, er ist selber schuld, jetzt muss er selber schauen, wie er da wieder auf die Beine kommt, warum hat er denn fremdes Gebiet betreten, der muss jetzt selber ausbaden, was er sich eingebrockt hat ... Ich zitiere die Gedanken, die dem Priester und dem Levit durch den Kopf gegangen sein mögen. Und wie ähneln die Gedanken doch denen, die auch viele Zeitgenossen gegenüber Flüchtlingen in sich tragen.

Und dann nimmt Jesus einen Samariter, die gelten als Ungläubig oder als Abtrünnige, weil sie die Gottesverehrung im Jerusalemer Tempel nicht mitmachen. So werden alle Bewohner und Bewohnerinnen von Samaria abgestempelt. Ausgerechnet so einer dreht seinen Kopf nicht weg, sondern schaut hin und lässt dem Niedergeschmetterten seine Hilfe zukommen. Er übt Nächstenliebe in Form von Barmherzigkeit aus. Felix Hoffmann gibt ihm das Gesicht eines Randständigen oder eine ungepflegten Obdachlosen. Ausgerechnet der übt die Nächstenliebe, nicht der Pfarrer und nicht der Bankangestellte.

Leider hat das Wort Barmherzigkeit heute einen etwas herabmindernden Beigeschmack; auf jeden Fall kann man damit nicht gerade punkten. Gemeint ist aber ganz einfach – wie es im lateinischen Wort «miseri-cordia» anklingt – dass ich das Elend, die Misere, des Niedergeschlagenen erkenne und mir ans

Herz (cor-dis) gehen lasse, also nicht einfach herzlos daran vorbeigehe. Eigentlich wäre es doch ganz normal, dass ich mich vom Elend eines Mitmenschen berühren lasse und dann alles daran setze, dass er wieder aus dieser Not herausgeführt wird. Im Gleichnis ist es ein «vorurteilsbehafteter Typ», der die Wunden desinfiziert (mit Wein), einsalbt (mit Öl) und verbindet. Dann hebt er ihn auf sein Lasttier und bringt ihn in eine Herberge zur weiteren Pflege. Er übernimmt die vollen Kosten, bis der Niedergeschlagene wieder selbständig seines Weges gehen kann.

Das, liebe Mitchristen, ist gelebte Nächstenliebe, wie Jesus sie verstanden und umgesetzt haben wollte. Es erschüttert mich, wie wenig dem nachgelebt wird in unserem Land, das sich einer humanitären Tradition verpflichtet fühlt und zu den christlich geprägten Ländern zählt.

Vielmehr verhalte auch ich mich immer wieder wie der Priester und Levit: Ich mag nicht hinsehen: Selber schuld; warum hat er/sie die gewohnte Umgebung verlassen; dort hätte er/sie vielleicht viel mehr bewirken können...

Und damit sind wir genau da, wo Jesus mit seinem Gleichnis damals war: bei der ach so lieblosen Realität des Alltages, die mit Gesetzen und Vorschriften zugunsten der sogenannten Rechtschaffenen zementiert ist. Sozialgesetze, die dem Herausgeworfenen zwar über die Runden helfen, aber sobald er wieder auf eigenen Füßen stehen kann, muss er jeden Rappen, der für ihn ausgegeben worden ist, wieder zurückbezahlen.

Soziales Engagement im Sinne der christlichen Nächstenliebe hiesse, den Beeinträchtigten oder die Beeinträchtigte ohne Formalitäten und Bedingungen unterstützen, bis er auf eigenen Beinen stehen kann und wenn das unmöglich ist eine Rente zugestehen, auch wenn die Beeinträchtigung nicht einer bestimmten Kategorie zugeschrieben werden kann! Auch das ohne «wenn und aber». Das würde die Betroffenen ermutigen, sich nach bestem Vermögen einzugliedern und ihren Teil an den Lebensunterhalt beizutragen. Wir aber haben oft zu kämpfen mit Ämtern und Behörden, mit Aufsichtsbehörden, die Not als selber verschuldet herabmindern oder eine Beeinträchtigung als Vortäuschung oder Simulation herunterspielen. Aussagen von Hausärzten werden als nicht adäquat auf die Seite gestellt, und die Betroffenen müssen sich durch einen Berg von Formularen durcharbeiten. Sobald dann Sozialgeld oder eine Invalidenrente ausbezahlt wird, muss das nach einer Besserung des Zustandes zurückbezahlt werden.

Sozial im Sinne des Gleichnisses wäre, dass die Finanzen bedingungslos und ohne Rückzahlungsforderung geleistet würden, wie das der Samariter getan hat und auch für allfällige Mehrkosten garantiert hat. Für viele Sozialgeldbezüger/innen wäre das eine grosse Motivation, wieder finanziell unabhängig zu werden.

Ja, das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter trägt viel Zündstoff auch für die Sozialgesetzgebung in unserem Land in sich. Man wird erst damit konfrontiert, wenn man Menschen in dieser Situation kennenlernt und begleitet: Menschen, die nach dem 50. Geburtstag ihre Stelle verlieren; Menschen die mit einer Beeinträchtigung leben müssen; Menschen, die bei uns Asyl suchen oder den Flüchtlingsstatus erhalten. Es ist natürlich einfacher, den Blick von diesem Elend abzuwenden und sich hinter der Maxime «tue recht und scheue niemanden» zu verschanzen.

Exgüsi, dass ich heute etwas unangenehm geworden bin: Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter hat bei mir eben ganz neue Aktualität seit dem ich über die Graber-Brack-Stiftung, einen Hilfsfonds für Leute, die von der Sozialhilfe leben, Einblick in viele Schicksale mitten unter uns erhalte: Menschen, welche vom Schicksal niedergeschlagen worden sind, leiblich oder seelisch verwundet darniederliegen. Sie müssen immer wieder erfahren, dass viele Mitmenschen wegschauen und sich nicht von ihrer Not berühren lassen. Schön, wenn wir um Hilfe angegangen werden und lebenserleichternde Dinge finanzieren können, welche das Sozialamt von Gesetzes wegen nicht finanzieren darf.

Es freut mich aber auch, wenn ich von Menschen höre, die aus eigenem Antrieb ihren ganz persönlichen Beitrag zu Linderung solcher Not leisten, sei es finanziell oder durch persönliches Einstehen für diese Menschen. Das sind Vorbilder, die dem Tun des Samariters nachleben, ohne viel Wesens daraus zu machen; von diesen wird oft viel zu wenig geredet. Das aber ist gelebte Nächstenliebe heute, nachhaltig und nachahmenswert.

Und die Schlussfolgerung Jesu aus diesem Gleichnis hat auch heute nichts an ihrer Aktualität verloren:

So gehe hin und tue desgleichen!

Amen.